

# Nur zur Zierde? Ausstellungen und Gedanken über das Sticken

von Dr. Birgit Jauernig

Dr. Birgit Jauernig, Studium der Volkskunde, Geschichte und Kunstgeschichte in Würzburg; u.a.

Trachtenberaterin des Bezirks Oberfranken

Das Oberfränkische Textilmuseum in Helmbrechts ist unsere zukünftige Tagungsstätte für die Bundesfachtagung 2025!

In diesem Sommer befinden sich dort zwei Ausstellungen zum Thema Sticken: „Stich für Stich zum Wunderwerk“ präsentiert die ganze Vielfalt des Stickens und zeigt Objekte in den verschiedensten Techniken vom 17. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Aus dem reichen Bestand des Museums wählten die Kuratorinnen Ulrike Oelschlegel und Cornelia Schuberth neben den besonderen Schätzen der heimischen Weißstickerei Beispiele aus vielen Ländern und Kulturen und ergänzten sie durch Leihgaben. Dies gibt den Besuchern die einzigartige Gelegenheit, Prunktücher aus Siebenbürgen, Stickereien aus der Türkei, französische Seidenwesten des 18. Jahrhunderts neben einem chinesischen Frauengewand und Haute Couture der Golden Twenties zu bestaunen.

In der zweiten Ausstellung stellt die Textilkünstlerin Heidi Drahota mit ihren „Stickgeschichten“ ihre ganz eigene, moderne Welt des Stickens vor. Dabei überrascht sie mit neuen Materialien und Interpretationen dieser Kulturtechnik. Ausstellungszeitraum: 04.06.24 – 22.09.2024!

Links: Kissen.

Unten: Besticktes Sieb.

Alle Fotos zum Beitrag: Gabriele Kreil



Sticken erscheint auf den ersten Blick als ein ganz typisches Frauenthema. Man denkt dabei an die geblühten Taschen älterer Damen in Petit-Point-Technik, an Sofakissen und Weihnachtsdeckchen, an Stickbilder und vielleicht auch noch an die gestickten Sprüche wie „Morgenstund hat Gold im Mund“. In der Zeit zwischen 1870 und 1930 erlebten diese Sprüche

ihre Blütezeit. Die Stickvorlagen wurden seit dem 19. Jahrhundert von der Industrie massenhaft angeboten und vom Bürgertum bis zur Arbeiterschaft mit Begeisterung gekauft. Es gab durchaus kritische Bemerkungen über das Sticken nach Vorlagen. Der Schriftsteller Adalbert Stifter nannte es „die sündenvollste Zeitverschwendung bei der Körper und Geist verkümmern.“ Und vermutlich waren auch viele Mädchen und Frauen dieser Meinung, die gezwungen waren, Ermahnungen wie „Beginne früh“ oder „Ordnung schafft Zufriedenheit“ in stundenlanger Arbeit selbst zu sticken, um ihnen dann in der Wohnung auf Schritt und Tritt zu begegnen.

Auch wenn es zumindest seit dem 19. Jahrhundert in der Mehrzahl Frauen waren, die an den Stickrahmen saßen, wurden die Resultate dieser Arbeit doch zunächst von Männern in weit größerem Maße genutzt. Gestickt waren seit dem Mittelalter vor allem die Gewänder der Priester und der Herrscher. Im Hohen Mittelalter gab es fast keine andere Kunst, die der Stickerei das Wasser reichen konnte. Eine derartige Konzentration von Kunstfertigkeit zusammen mit kostbarsten Materialien war kaum zu überbieten. Man stelle sich nur vor: bis zu 60 feinste Goldfäden auf einem Zentimeter! Und Goldfaden bedeutet, dass es sich um Seidenfäden handelt, die umwickelt sind mit Streifen aus hauchdünn geschlagenem fast reinem Gold. Die Wirkung der seidenen Gewänder mit Goldstickerei muss im Schein der Kerzen unglaublich gewesen sein.

Stickereien wurden zu einem wesentlichen Statussymbol des Adels. Nicht nur auf der Kleidung waren sie zu finden, sondern auch auf Fahnen, Stammbäumen, Satteldecken, Möbelbezügen, Bettvorhängen oder Handtüchern, nicht zu vergessen die feinen Weißstickereien auf den Kragen und Manschetten der Hemden. Im 18. Jahrhundert demonstrierte der Aufwand an Seidengarn,



Perlen, Pailletten und gefassten Steinen auf den Kleidungsstücken den Reichtum ihrer Besitzer.

Rund 6000 Menschen lebten um 1780 in Lyon, dem Zentrum der Seidenverarbeitung, davon, ganz Europa mit gestickten Luxusgütern zu versorgen. Der wichtigste Exportschlager war ein in Serienproduktion hergestelltes Halbfertigprodukt, nämlich die bestickten Vorderbahnen von Herrenwesten samt Kragen und Taschenklappen. Sie konnten in den verschiedensten Ausführungen

Bestickte Bänder und witzige Kissen setzen immer wieder Blickpunkte im Heim.

und Preisklassen bestellt werden und wurden dann von den Schneidern vor Ort für den Auftraggeber zugeschnitten und fertiggestellt. Westen dieser Art zählten einst zur Garderobe eines Ratsherrn, eines Apothekers oder eines anderen wohlhabenden Bürgers und sind in vielen Museen erhalten geblieben. Im 19. Jahrhundert verlor die Herrenmode dann leider mehr und mehr den Glanz und die Farbe. Funktionalität und Nüchternheit dominierten. Nur noch auf den Uniformen der Beamten und des Militärs und natürlich in der Kirche lebten die Stickereien ein wenig länger fort.

Regionale Trachten weisen sorgfältige Stickereien auf.

Aber auch in den regionalen Trachten spielte die Stickerei noch lange eine gewichtige Rolle. Hier gab es für die Männer noch bestickte Westen, Lederhosen mit Hosenträgern, Hemden und Kappen.

Berühmt sind die prächtigen Männergürtel aus den Alpenländern, die buntverzierten Ledermäntel der Siebenbürger Sachsen und der ungarischen Hirten. Aber auch gestickte Hemden für beide Geschlechter spielen noch in der Gegenwart vor allem in den skandinavischen und osteuropäischen Ländern eine große Rolle und demonstrieren Nationalstolz. Belege für den hohen Stellenwert der Stickerei lassen sich auf der ganzen Welt finden. Eines der bekanntesten Beispiele sind die Perlengürtel der nordamerikanischen Indianer, die als objektgewordenes Gelöbnis überreicht wurden, als gestickter Vertrag also. In Europa ist neben den mittelalterlichen Kaisergewändern der Wandteppich von Bayeux wohl das berühmteste Beispiel. Figürliche Stickereien erzählen auf 70 Meter Länge die Eroberung Englands im Jahr 1066. Das Sticken war nie eine reine Frauensache gewesen. Im 16. Jahrhundert entwarfen Künstler wie Dürer, Cranach oder Holbein Motive und Ornamente für Stickereien. Es gab neben den bedeutenden Werkstätten an den Herrscherhöfen die Zünfte der

Sogar Cranach, Dürer und Holbein entwarfen Stickereivorlagen.

Gold- und Seidensticker. Schuster, Säckler und Posamentierer bestickten ebenfalls ihre Erzeugnisse. Auch in der zeitgenössischen Textilkunst gibt es Männer, die Sticken als gestalterische Technik nutzen. Bis heute werden die Jacken der amerikanischen Folk-Szene noch immer zu einem großen Teil von Männern bestickt, wenn auch mit Hilfe von handgeführten Stickmaschinen.

In der Regel waren es auch Männer, die von dem Handel mit Stickereien reich wurden. Unternehmer aus St. Gallen bauten sich in der Schweiz und am Oberrhein ein wahres Imperium an Heimarbeiterinnen auf. Man schätzt, dass um 1800 etwa 40.000 Frauen, Männer und Kinder für den Export innerhalb Europas und nach Übersee feinste Stickereien auf Baumwollmusselin herstellten. Später entwickelte sich auch in Oberfranken ein bedeutendes Zentrum der Stickerei: Vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges übten rund 10.000 Frauen im Frankenwald und im angrenzenden Hofer Land im Auftrag von Verlegern und Händlern die Weißstickerei aus. Neben dem geschlechtsspezifischen Aspekt geht es in der Ausstellung des Oberfränkischen Textilmuseums auch um einen weiteren Aspekt des Stickens, nämlich um die Bedeutung gestickter Objekte. In der gesamten Literatur zum Thema Sticken greift man auf eine Definition des 16. Jahrhunderts zurück. Danach unterscheidet sich das Sticken grundlegend von den textilen Techniken des Webens, Strickens oder Häkelns, denn beim Sticken wird kein Gewebe geschaffen. Das Sticken dient also „nur“ der Verzierung eines bereits vorhandenen Stickgrundes. Diese Definition lässt leider die immense Bedeutung außer Acht, die bestickte Textilien einst im Leben der Menschen besaßen. Dass beispielsweise Kissenbezüge und Bettüberwürfe mit Ornamenten, mit Jahreszahl und Initialen versehen wurden, reicht weit ins Mittelalter und geht zurück auf das rituelle

Brautlager, das vom Priester gesegnet wurde und auf das sich die Brautleute symbolisch vor Zeugen begaben. Die Stickereien erfüllten hier die Aufgabe einer Heiratsurkunde. Auch gestickte Prunktücher und Tischdecken, mit denen man früher an Festtagen die Wohnräume schmückte, zeigen meist die Jahreszahl der Hochzeit und die Monogramme der Eheleute. Diese Textilien sind sozusagen gestickte Urkunden für die Eheschließungen in jeder Generation, an denen sich die Geschichte einer Familie erzählen ließ.

Die gleiche Aufgabe erfüllten die Taufkleider und Taufdecken für den Gang zur Kirche, die von Generation zu Generation weitergegeben wurden. Mit jeder Taufe wurde ein neuer Name hinzugestickt.

Früher übergab die Braut dem Bräutigam ein von ihr besticktes Hemd, das er erstmals zur Hochzeit anzog. Auch die Braut trug am Hochzeitstag ein aufwändig besticktes Hemd. Es war ein Geschenk ihrer Patin und wurde nach der Hochzeit erst wieder im Wochenbett getragen, wenn die Nachbarinnen ihren obligatorischen Besuch abstatteten. Diese Hemden bekleideten ihre Trägerinnen und Träger an allen hohen Festtagen und zuletzt im Sarg.

Solche Beispiele für gestickte Objekte, die die Menschen an wichtigen Wendepunkten ihres Lebens begleiteten, sind zahlreich. Und häufig wurden diese Stickereien als Geschenk gegeben. Dabei spielt der Vorgang des Stickens fast eine magische Rolle, denn er ist ja eine Verdichtung, eine Sichtbarmachung der aufgewendeten Zeit, der Mühe, der Wünsche und Gefühle.

Seit einigen Jahren ist das Sticken von der jungen Generation wiederentdeckt worden. Im Internet findet man zahlreiche Beispiele für einen neuen kreativen Umgang mit Materialien, Farben und Techniken. Federballschläger und Drahtgeflechte dienen als



Taufkleid mit eingestickten Namen der Täuflinge einer Familie,  
Foto: Christiane Trunz

Stickgrund für üppige Pflanzendarstellungen. Es gibt Kurse zum Besticken von Espadrilles oder Jeans. Von penibler Fadenzählerei ist hier längst nicht mehr die Rede, es geht um Kreativität, um den „Flow“, das Abschalten vom Alltagsstress. „Sticken räumt den Geist auf, weil du dich auf dein natürliches Tempo einlassen musst“, erklärte Veselka Bulkan. Sarah K. Benning, ebenfalls aus der Riege der neuen jungen Stickerinnen, empfindet ähnlich: „Ich mag, wie langsam, bedacht und methodisch Sticken ist. Die immer gleichen, ruhigen Bewegungen entspannen mich, gleichzeitig kann ich mich kreativ austoben.“ (Stich für Stich. In: Flow 34, 2028, S. 98-105) Aber daneben gibt es noch immer das Sticken nach Zahlen und vorgedruckten Vorlagen, wie es die Industrie seit dem 19. Jahrhundert anbietet. Ein ganz besonderes Phänomen sind Sticksets für ein Amulett mit dem Ultraschallbild des Embryos oder für ein „magisches Einhorn“, eine zeitgenössische Form des magischen Denkens also, das gerade bei der Technik des Stickens schon immer eine Rolle gespielt hat.

#### Stickkurs:

Bestickte  
Umbindetasche  
Sa 14.9.2024,  
10 – 16 Uhr/  
Susanne Hinz/  
Seminarraum im Bauernmuseum Bamberger Land

Die kleinen Taschen, die frau früher unter der Schürze trug, eignen sich nicht nur ideal für die Verwertung von Resten schöner Stoffe, Borten und Garne. Hier kann der Kreativität auch freier Lauf gelassen werden. In diesem Kurs lernen Sie, Ihre Tasche mit Ihren gestickten Initialen und floralen Motiven zu verzieren. Informationen unter: [www.bezirk-oberfranken.de/trachtenberatung](http://www.bezirk-oberfranken.de/trachtenberatung)